

aut. architektur und tirol

einfach alltäglich

Über Gegenstände und ihre Geschichten

einfach alltäglich

über gegenstände und ihre geschichten

**beiträge zur ausstellung, 3. märz bis 3. juni 2017
aut. architektur und tirol, innsbruck**

„Die kleinen Dinge sind unendlich wichtig.“
(Sir Arthur Conan Doyle)

Unser Leben ist geprägt von gestalteten Gegenständen, die unseren Alltag in ihrer Funktionalität und Ästhetik unterstützen. Ob von bekannten DesignerInnen entworfen, anonym oder im Lauf der Geschichte entstanden, erleichtern und bereichern diese Objekte unser Alltagsleben. Meist werden diese Gegenstände aber so selbstverständlich oder einfach alltäglich wahrgenommen wie benutzt, dass erst in einer zweiten Lesung der eigentliche Wert und die persönliche Bedeutung dieser für den Alltag ersichtlich wird – die Schönheit des einfach Alltäglichen.

Zur Ausstellung „einfach alltäglich“ wurden 226 Personen bzw. Bürogemeinschaften eingeladen – vorwiegend ArchitektInnen, GrafikerInnen, DesignerInnen, KünstlerInnen, TheoretikerInnen, HistorikerInnen und KritikerInnen –, die seit der Eröffnung von **aut. architektur und tirol** im Adambrau im Jahr 2005 mit ihren Ausstellungen, Vorträgen, „Vor-Ort“-Gesprächen und durch ihre Jurytätigkeit sowie nicht zuletzt als ehrenamtliche Mitglieder des Beirats „aut: forum“ aktiv am Programm mitgewirkt haben. Insgesamt 138 Personen bzw. Büros folgten unserer Einladung und stellten uns ihre Gegenstände für die Ausstellung zur Verfügung – ergänzt um Texte, die die Dinge aus funktionalen, ästhetischen oder lebensgeschichtlichen Gründen persönlich vermitteln. So entstand ein Panoptikum aus Alltagsgegenständen, das Einblick in die unterschiedlichen Lebensweisen und Berufsfelder gab – getragen von Personen, die zwischen 1925 und 1985 geboren sind. Soweit wie möglich nach Themen geordnet, bot sich in allen Räumen des **aut** eine faszinierende Wunderkammer von Objekten verschiedenster Dimensionen und Materialitäten, die miteinander kommunizierten, aber vor allem durch die persönlichen Texte erst zum Sprechen gebracht wurden.

Für diesen Katalog wurden alle Objekte fotografiert und die Texte im Original übernommen. Die „pragmatische“, alphabetische Sortierung nach den Nachnamen der TeilnehmerInnen bringt eine neue, „zufällige“ Zusammenstellung der Gegenstände mit sich – eine andere Ordnung und dialogische Lesemöglichkeit als jene der Ausstellung.

Als Phänomenologie des Alltäglichen reiht sich „einfach alltäglich“ in jene Serie an Präsentationen ein, die mit der Einladung zum „Haus Enzian“ begann und mit den Ausstellungen „ex libris“, „sketches“ und „genius loci“ fortgesetzt wurde.

Wir danken allen Beteiligten für ihre Teilnahme, das Zurverfügungstellen ihrer Objekte sowie der Texte und wünschen allen LeserInnen eine anregende Lektüre und eventuell einen neuen Blick auf das eigene Universum von Alltagsgegenständen.





einfach alltäglich
eine ausstellung mit 138 teilnehmerInnen

Monika Abendstein	11	Cornelius Kolig	80	Hannes Stiefel	141
Friedrich Achleitner	12	Brigitte Kowanz	81	Teresa Stillebacher	142
Walter Angonese	13	Wolfgang Kritzingner	82	Erich Strolz	143
ARTEC Architekten	16	Daniela Kross	83	Daniel Süß	144
Christian Aste	15	LAAC	84	Mario Terzic	145
Maria Aubock	17	Gabriele Lenz	85	the next ENTERprise–architects	146
Bernardo Bader	18	Armin Linke	86	Francesca Torzo	148
Stephen Bates (Sergison Bates)	19	Elmar Ludescher	87	Marina Treichl	150
Ruedi Baur	20	Philip Lutz	88	Astrid Tschapeller	151
Ernst Beneder	21	Nina Mair	89	Wolfgang Tschapeller	152
Renate Benedikter-Fuchs	22	Gerhard Manzl	90	Dieter Tuscher	153
Sabine Bitter und Helmut Weber	23	Christian Mariacher	91	Andreas Uebele	154
Walter Bohatsch	24	Bernhard und Stefan Marte	92	Rens Veltman	156
Jakob Breitenlechner	25	Manfred A. Mayr	93	Elias Walch	157
Bazon Brock	26	Iris Meder	96	Albert Weber	158
Angelo Bucci (SPBR arquitetos)	29	Konrad Merz	95	Claudia Wedekind	159
Werner Burtscher	30	Miller & Maranta	98	Lois Weinberger	160
Andreas Cukrowicz	31	Gerhard Mitterberger	99	Günter Richard Wett	161
Hermann Czech	32	Wolfgang Mitterer	100	Roland Winkler	162
Astrid Dahmen	33	Bruno Moser	101	Manfred Wolff-Plottegg	163
Roman Delugan	34	Thomas Moser	102	Erich Wucherer	164
Elke Delugan-Meissl	35	Lars Müller	103	Raimund Wulz	165
Thomas Eisl	36	Anton Nachbaur-Sturm	105	Karl Wutt	166
Yvonne Farrell (Grafton Architects)	37	Werner Neuwirth	106	Cino Zucchi	167
Thomas Feichtner	38	Walter Niedermayr	107		
Martin Feiersinger	39	nonconform	108		
Werner Feiersinger	42	Simon Oberhammer	109		
Arno Fessler	43	Ohnmacht Flamm Architekten	110		
Günther Feuerstein	44	Paul Ott	111		
Wolfgang Feyrerlik	46	Thomas Parth	112		
Finstervalder Architekten	47	PAUHOF	114		
Andreas Flora	48	Georg Pendl	115		
Helga Flotzinger	50	Robert Pfurttscheller	116		
Tony Fretton	51	Sasha Pirker	117		
Konrad Frey	54	Alberto Ponis	118		
Susanne Fritzer	52	PPAG architects	119		
Fugenschuh Hrdlovics Architekten	55	Walter Prenner	120		
Hans Gangoly	56	Bas Princen und Milica Topalovic	121		
Reinhard Gassner	57	Carl Pruscha	122		
Thomas Giner	58	Cam nhi Quach	123		
Patrick Gmür	60	querkraft architekten	124		
Hansjörg Griesser	59	Verena Rauch	125		
Hans Peter Gruber	62	riccione architekten	126		
Harald Gründl (EOOS)	63	Max Rieder	127		
Manfred Gsottbauer	64	Hans-Jörg Ruch	128		
Peter Haimerl (mit beierle.goerlich)	66	Armando Ruinelli	129		
Wolfgang Hainz	67	Kurt Rumplmayr	130		
henke und schreieck Architekten	68	Stefan Sagmeister	131		
Anna Heringer	69	Arthur Salner	132		
Gernot Hertl	70	Manfred Sandner	133		
Margarethe Heubacher-Sentobe	71	Sauerbruch Hutton	134		
Jost Hochuli	72	Martin Scharfetter	135		
Hertha Hurmaus	73	Nikolaus Schletterer	136		
Janos Karsz	75	Hanno Schloggl	137		
Christoph Katzler (Numen/For use)	76	Willi Schmid	138		
Christian Knechtl	78	Rudolf und Christine Scholten	139		
Rainer Köberl	79	Michael Steinlechner	140		

friedrich achleitner fußschemel



Der Fußschemel (oder wie immer man das kleine Meisterstück benennen kann) beschreibt sich eigentlich selbst. Die schräg liegende Platte wird von drei gebogenen Teilen stabilisiert. Sie ergeben ein sich aussteifendes System, das jeden Konstrukteur begeistern muss. Ich habe es versucht, bei einem Tischler nachbauen zu lassen, aber die alte Kultur des Bugholzmöbels ist nicht mehr oder kaum aufzufinden. Für mich ist das kleine Objekt die konzentrierte Darstellung einer perfekten Konstruktion, ja eigentlich einer vollendeten Architektur.

walter angonese weinglas riedel

Mein Leben mit dem Wein fing schon vor meiner Geburt an! Meine Mutter war Verkäuferin in einem Weingeschäft und das bis wenige Tage vor der Niederkunft. Noch vor der Atemluft kannte ich also den Weingeruch. Wen wundert's, dass ich als Kind Kellermeister werden wollte. Vorher sollte ich aber etwas „Gescheites“ lernen. Gescheit war zu jener Zeit ein technischer Beruf oder der eines Buchhalters. Für zweiteren musste ich mich entscheiden, gebracht hat es nichts, denn noch heute habe ich Probleme mit dem „Soll“ und dem „Haben“ und noch mehr mit „Aktiva“ und „Passiva“, was aber eher ein Problem meines befreundeten Bankdirektors ist. Nach einem kurzen Intermezzo in Agrarwissenschaft bin ich doch bei der Architektur gelandet und auch dort geblieben. Der Wein ist mein ständiger Begleiter, mein längster und treuester Mitarbeiter. Als solcher macht er mir oft Mut, auch zu Neuem, wenn dieser im Begriff ist, mich zu verlassen, lässt mich zum Philosophen werden, wenn ich mit dem Zeichnen nicht mehr weiter komme. Es ist nicht so, dass ich Wein trinke. Ich „verinnerliche“ ihn, schluckweise! Wenn der Raum der zweite Körper des Menschen ist, so ist der Wein für mich das osmotische Bindeglied und deshalb lebensnotwendig. Diese innige Freundschaft zum Wein – Liebe bleibt den Menschen vorbehalten – lässt mich stets nach Parallelen zwischen dem Weinmachen und dem Architekturdenken suchen, um diese Leidenschaft rational erklärbar zu machen und zu legitimieren. Und es gibt der Analogien genug: der Winzer spricht vom „terroir“, wir Architekten vom „Kontext“ und meinen eigentlich das Gleiche. Stringenz ist ein Begriff, der in beiden Disziplinen funktioniert, wie übrigens viele Überlegungen wechselseitig anwendbar sind. Fleiß, Anspruch, Neugier und Leidenschaft müssen beide haben, nur dann entsteht wirklich Qualität. Ein langjähriger täglicher Begleiter ist der „Moscato giallo“ von Manincor, andere sind der „Vigna San Urbano“ von Hofstätter oder der Sauvignon „Sankt Valentin“ von der Kellerei Sankt Michael, Eppan. Auf unsere Projekte bezogen hieß dies, „Einfaches komplex“ und „Komplexes einfach“ zu machen, was dann schon alles war. Alltag eben.



christian aste die beschleunigungsmaschine



Mit nunmehr 41 Jahren Zivilingenieurtätigkeit – vor allem auf den Gebieten Konstruktiver Hochbau, Brückenbau, Seilbahnbau und Sportstättenbau – erlaube ich mir, einen Vergleich zwischen dem „Zeitalter der händischen Berechnung und Zeichnung“ und der „Digitalen Ära“ anzustellen.

Viele jüngere Ziviltechniker-Kollegen kennen den Rechenschieber und die Schrift- und Klothoidenschablonen oder gar das Spritzgitter und die Rasierklingen maximal von Erzählungen und lächeln mitleidig über meine händischen Kontrollrechnungen von kritischen Schnittkräften an einem Tragwerk. Vor mir am Schreibtisch steht eine alte CURTA-„Kaffemühle“ als Briefbeschwerer. Na ja, tempora mutantur! Die Frage stellt sich, frei nach Wilhelm Busch: Wird's besser, wird's schlimmer? Was sind die Vor- und Nachteile des 3D-Zeitalters? Lassen Sie mich ein paar dieser Parameter auflisten.

Vorteile:

Die 3D-Darstellungen und 3D-Berechnungen mit stetig wachsender Nähe zur Wirklichkeit bringen Klarheit für den Bauherrn und die Ausführenden.

Die Geschwindigkeit von Änderungen und Adaptionen vor allem auch in Verbindung mit E-Mail ermöglicht mehr Flexibilität und dadurch Optimierung des Bauvorhabens bis zum letzten Abdruck, sprich bis zum Betonierbeginn.

Die Sicherheit bei Routinen und bei Prüfkontrollen bürointern oder außer Haus steigt bei allen Planern und Subplanern.

Ein statisch konstruktives 3D-Modell mit den übersichtlichen grafischen Outputs erlaubt rasche und gezielte Optimierungen in Richtung Steifigkeit und Deformationen.

Nachteile:

Unsere geistigen, teilweise schöpferischen Leistungen werden in Laienkreisen gerne als Maschinenleistungen angesehen, quasi als Knopfdruck am Computer und am Plotter. Die Folge davon sind durchwegs bei nahezu allen Auftraggebern Honorarminimierungen. Der Billigstbieter wird ohne nachzudenken zum Bestbieter. Diese primär finanzielle Schraube nach unten führt, wie seit jeher bekannt, zu gefährlichen Defiziten in den Planungsleistungen und schließlich zunehmend zu Bau-schäden und Bauprozessen.

Die Geschwindigkeit und Beschleunigung des Planungsablaufes führen schließlich auch zu Automatisierungen, Vernormungen, Verringerung der Freiheit des Ziviltechnikers. Auch die „Symbiose“ zwischen Architekt und Bauingenieur geht sukzessive verloren – schade darum!

Der Ziviltechniker wird zum Rechen- und Zeichenknecht, unser Berufsbild wandelt sich vom ehemaligen „Treuhandler und Notar“ des Bauherrn und befugten Vertreter der Behörde (siehe Ziviltechniker-Gesetz) zum Lieferanten.

Wir sollten dieser geistigen und pekuniären Verarmung zusammen entgegen. Nicht leicht in diesen Jahren der Sparpakete und der Nivellierung nach unten.

günther feuerstein
sonnenaufgang – kindheit, jugend



Was gibt es Alltäglicheres als einen Sonnenaufgang? Und gleichzeitig die Geburt von Millionen Kindern? Bald beginnen sie zu spielen und sie spielen ein Leben lang weiter. Denn Spielen ist die „Konstituierung einer anderen Welt“.
(Johan Huizinga: „Homo ludens“, 1938)

Wir „brauchen“ nichts zum Spielen, aber die „Spielsachen“ sind uns hilfreich, Tag für Tag. Alltäglich.

günther feuerstein
sonnenuntergang – alter, tod



Wir sollten nicht die Jugend weiterspielen, sondern die neuen „Rollen“ vortragen: Alter, Ruhe, Weisheit: alltäglich.

Wir „brauchen“ dafür nichts, aber ein Stöckchen (mit den domestizierten Tieren) ist uns hilfreich: Noch aufrechter gehen wir alltäglich dem logischen Abschied entgegen – wohin? Wieviel täglich?

henke und schreieck architekten kalebassen



Unser Interesse gilt „fremden“ Lebenswelten, ihrer künstlerischen und handwerklichen Produktion, ihrer Musik, Malerei, Keramik, ihren Textilien und Gegenständen des täglichen Gebrauchs wie z. B. Kalebassen. Wir finden sie überall, ob in Chiapas im Hochland Mexikos oder in den Lehmdörfern am Niger in Westafrika.

Kalebassen – eine ausgehöhlte, getrocknete Feldfrucht – Trommel, Resonanzkörper der Kora, Behältnis für Reis, Hirse, Wasser und Öl ... auf dem Kopf balanciert, mühsam geflickt, durch Brandbemalung zum Schmuckstück veredelt.

Für uns Speicher der Erinnerung und Behältnis für den täglichen Gebrauch.

anna heringer mein anti-frust-haferl



Mein Anti-Frust-Haferl entstand in einer Zeit, in der ich als frischgebackene Mutter meine Baustellenarbeit schwer vermisste. Da dachte ich, wenn schon kein Lehmbau im großen Maßstab, dann wenigstens Tonbatzeln im kleinen. Etwas mit den eigenen Händen zu schaffen trägt für mich entschieden zur Lebensqualität und Freude bei. Das Haferl ist dann auch mit ausgewandert nach Amerika, wo mich während meinem Harvard-Jahr wieder der Frust gepackt hat ob der mir völlig unverständlichen Tatsache, dass man sich offensichtlich bestens über Nachhaltigkeit und Ästhetik mit einem Plastikbecher in der Hand unterhalten kann. Das Haferl war für mich ein Symbol und Statement, das Denken, Reden und Tun in Einklang zu bringen.

Und ich hab es wirklich ÜBERALL mitgeschleppt. Irgendwann habe ich mich dann noch in einen Töpferkurs eingeschrieben, um es quasi zu „vermehrten“ und die Ableger habe ich dann strategisch verschenkt – vom Rektor bis zu StudentInnen.

Und dann durfte ich doch wieder ordentlich Lehm bauen: gemeinsam mit Fakultätsmitgliedern und Studierenden haben wir das Uni-Gebäude, die „Gund Hall“ in eine „Mud Hall“ an der Frontfassade erweitert. So schließt sich der Kreis. Es funktioniert also, mein Anti-Frust-Haferl.

armin linke 16 mm-kamera



Den Film *Alpi*, der 2016 in der Ausstellung „armin linke: raumbilderfolgen“ zu sehen war, habe ich mit der Aaton A-Minima Super 16mm-Kamera gedreht. Die Dreharbeiten dauerten sieben Jahre und begannen im Jahr 2000. Damals waren die HD-Videokameras noch zu teuer und zu schwer, deswegen habe ich mich für diese 16mm-Kamera entschieden. Sie wiegt 2 kg und hat den Vorteil, dass sich die Spulen im Tageslicht laden lassen. Außerdem verfügt sie über ein Synchronisierungssystem, anhand dessen der Timecode mit dem Bild und dem Ton synchronisiert werden können, ohne dass man hierzu noch die Filmklappe benötigt. Die Filmklappe hätte in vielen Fällen den Ton und den Kontext der Aufnahmen gestört und unterbrochen.

Aufgrund ihres Designs und ihrer ausbalancierten Lage auf der Schulter des Filmenden trägt sie den Spitznamen „the cat“. Darüber hinaus hat sie eine interessante Entstehungsgeschichte: Sie ist das Resultat der Zusammenarbeit zwischen

Jean-Luc Godard und dem Ingenieur Jean-Pierre Beauviala. Godard wollte eine 35mm-Kamera haben, die so einfach und flexibel zu handhaben sei wie eine Super-8-Kamera. Um informelle Filmskizzen aufnehmen zu können, sollte eine Kamera entwickelt werden, die im Handschuhfach eines Autos aufbewahrt werden konnte und mit der jederzeit die Spontaneität eines Augenblicks eingefangen werden konnte. In Folge der Auseinandersetzung zwischen Godard und Beauviala entstand eine Serie unterschiedlicher Filmkameras, zu welcher auch diese 16mm-Kamera gehört.

elmar ludescher bleistifte



Für mich sind diese kleinen Bleistifte einfach praktisch und in meinem Alltag nicht wegzudenken. Ich hab zwei oder drei immer dabei, im Büro, hinter dem Ohr stationiert oder auswärts in der Hosentasche.

werner neuwirth foldback-klammern



Am einfachsten ist es, gegenwärtig infantile „Informationen“ rasant zu verstreuen und am alltäglichsten ist das Heischen um eitle Aufmerksamkeit – die Aufregung, das Echauffieren über belanglose Zustände und Meinungen, die nicht betreffen, dominieren den Bewusstseinszustand und bestimmen die Sicht auf das Konkrete, auf das einfache Umfeld, auf das, was der Fall ist und das, was alltäglich betrifft.

Im „blinden Fleck“ dieser hysterisch paranoiden Wahrnehmung existieren aber Dinge, kleine Dinge, Dinge, die die Welt zusammenhalten, unscheinbar und unaufgeregt sind sie einfach da, man bemerkt sie erst, wenn sie fehlen und man weiß nicht, wer sie erfunden oder gefunden hat, sie bleiben anonym. Mit Zufriedenheit kann man beobachten, dass sie in ihrer Unscheinbarkeit jeden Lifestyle überleben werden, sie sind die Substanz dessen, was sie sein wollen, bleiben bescheiden, versprechen nicht mehr, und erst in der Anwendung

bemerkt man ihren Charakter und ihre ganze Intelligenz. Sie sind zweckmäßig, voll Anmut und von Dauer – ihre Existenz ist einfach ein Glücksfall.



walter niedermayr wasserwaage



Die Wasserwaage begleitet mich bei den verschiedensten Tätigkeiten meiner Arbeit und auch außerhalb. Beim Fotografieren zur Ausrichtung der Kamera am Stativ oder beim Festlegen der Schärfenebene eines Objektivs. Unerlässlich ist sie mir bei der Installation von Ausstellungen. Sie dient mir als einfache Libelle, Kreuzlibelle und als Dosenlibelle.

Der Ursprung der Wasserwaage liegt weit zurück. Man nimmt an, dass die erste Wasserwaage um 500 v. Chr. erfunden wurde. Schon die Ägypter nutzten zum Bau der Pyramidengrundplatte das Wasser, in dem sie einen rechteckigen Graben rund um die Baustelle zogen und diesen mit Wasser füllten. Alles was sich oberhalb der Wasserlinie zwischen den Kanälen befand, wurde abgetragen.

Auf diese Art konnten Genauigkeiten von 2 cm erreicht werden. Was für damalige Verhältnisse als sehr genau galt. Um den 2. Februar 1661 entwickelte der französische Physiker Melchisédech

Thévenot die erste verwendbare Wasserwaage mit eingeschlossener Flüssigkeit. Diese Primitivform wurde im Laufe der Zeit verbessert, bis man die heutige Bauform in den 1920er Jahren entwickelt hatte.

robert pfurtscheller
staple-free stapler



Ein „staple-free stapler“ scheint bereits rein sprachlich unmöglich. Trotzdem gibt es ihn und trotzdem funktioniert er. Das „Ding“ ist an und für sich unscheinbar und eigentlich weit jenseits ästhetischer Kriterien. Hingegen ist es das „Ergebnis“ von einer unüberbietbaren Reduktion und Eleganz. Ein „schon wieder keine Klammern“ gibt es nie mehr!

sasha pirker
mein kleiner schirm aus japan

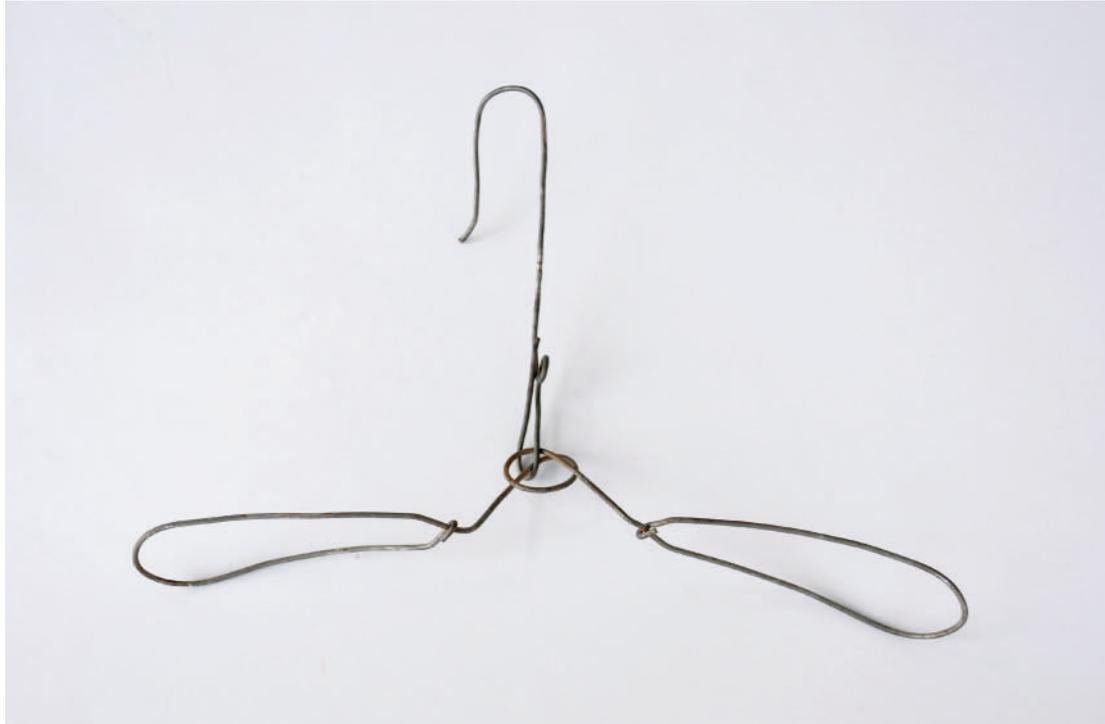


Im März 2011 war ich bereits seit einem Monat in Tokio. Aufgrund der Ereignisse in Fukushima am 11. März 2011 – des Erdbebens, des Tsunami und der Explosion der Atomkraftwerke – verließ ich zwei Tage später Japan. Mitgenommen habe ich diesen kleinen Schirm, der in den Koffer gepasst hat und den ich zufällig bereits hatte.

Er ist so typisch für Japan. Ich weiß nicht, ob es ein Kinderschirm ist (er ist wirklich sehr klein!), aber die Japaner fahren, wenn es regnet, gerne weiterhin mit dem Fahrrad und halten dabei mit einer Hand diesen transparenten kleinen Schirm. Dadurch können sie alles sehen. Es war ein typisches Bild im Vorort von Tokio, in dem ich gewohnt hatte. Mundschutzmaske, transparenter Schirm, Fahrrad.

Ich liebe diesen Schirm, er ist klein, handlich und man kann durch ihn durchschauen. Bis in den Himmel. Und er erinnert mich an Japan.

**lois weinberger: „perfektes provisorium“
kleiderbügel meines großvaters, um 1930**



Von meinem Großvater hergestellter Kleiderbügel. Er ist für mich als Skulptur wie auch als Zeichnung von Bedeutung, zudem erfüllt er alle praktischen Anforderungen. Ein Gegenstand, dessen Geschichte durch die Verwendung lebendig bleibt, ein perfektes Provisorium.

1920er bis 1930er Jahre
3 mm Eisendraht, Höhe 30 cm, Breite 40 cm

**günter richard wett: genius loci
partout nicht an ihrem gedachten ort verweilen wollen**



solange
saugnapfklopapierrollenhalter
partout nicht an ihrem gedachten ort verweilen
wollen
und dadurch
gefallene klopapierrollen
zu zielobjekten
von unverbesserlichen stehpinklern werden
solange
der respekt
vor gebrochenen fliesen
durch ungekonntes bohren
zu gross erscheint
und
solange
der normierungswahn
die volle rolle
in der grösse belässt
sodass
eine früher abgehängte decke
mit ihren sixties-kreisen

perfekt als lager
für das „wohl wichtigste“ am örtchen
(nicht immer still)
dienen kann
solange wirts in meinem klo
design von der decke
an der wand geben

BASTA!

impresum

Herausgeber: **aut. architektur und tirol**

Redaktion: Cam nhi Quach, Arno Ritter,
Marina Treichl, Claudia Wedekind

Objektfotos: Cam nhi Quach, Arno Ritter

Grafik, Satz: Claudia Wedekind

Cover: Bohatsch Visual Communication

Druck: Tiroler Repro Druck, Innsbruck

© 2017 bei **aut. architektur und tirol** und den Autoren

Lois Welzenbacher Platz 1

6020 Innsbruck

www.aut.cc

ISBN 978-3-9502621-6-2

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet die Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar